

Drei Schulbaudenkmäler stehen für architektonische wie pädagogische Reformbestrebungen des 20. Jahrhunderts. Ihre Sanierung könnte Anlass sein, sie vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Bildungsdebatte neu zu entdecken und scheinbar zementierte Standards zu überdenken.



Die Turnhalle bildet den nordöstlichen Abschluss der Anlage. Darüber befinden sich die Klassenräume mit lichtleitend geknickter Decke.

Lageplan im Maßstab 1:5000

- Erhaltung – Sanierung und Instandsetzung
- Wiederherstellung
- Abriss
- Abtragung der nachträglichen Aufschüttungen
- Grundstücksgrenze (erbbaurechtlicher Erwerb BIZWA)



Zurück auf Meyer und Wittwer

Sanierung der Bundesschule des ADGB von Hannes Meyer und Hans Wittwer in Bernau: Winfried Brenne Architekten
Kritik: Ulrich Brinkmann Fotos: Werner Huthmacher

Wenn von der Sanierung eines Baudenkmals zu berichten ist, stehen konstruktive und technische Fragen meist im Vordergrund: Wie wurde das Dach endlich dicht, wie das Mauerwerk trockengelegt, wie der Schwamm im Dachstuhl bekämpft; wie viel Originalputz konnte gehalten, wie viele Fenster konnten aufgearbeitet werden? Wenn aber ein Gebäude wie die ehemalige Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes von Hannes Meyer und Hans Wittwer in Bernau wiederhergestellt worden ist, bietet sich erneut Gelegenheit, auch die Ideen zu diskutieren, die sich mit der Architektur verbinden und durch sie anschaulich werden.

„Das System des kleinen Kreises einigt Pestalozzi und Lenin, Victor Aimé Huber hat die Methodik solcher Gemeinschaftserziehung durchdacht, K. Munding hat sie erweitert.“ Hannes Meyers Erläuterungstext, aus dem die *Bauwelt* zitierte, als sie 1928 die Planung der im Bau befindlichen Bundesschule vorstellte, liefert noch heute einen Schlüssel für das Verständnis des ausgreifend in die Landschaft eingefügten Gebäudes, das, frisch saniert, als Internat der Berliner Handwerkskammer eine neue Bestimmung gefunden hat: „Der große Kreis der 120 Bundesschüler wird in 12 kleine Kreise aufgeteilt. Je 10 Schü-

ler bilden eine Tischfamilie. Diese Aufteilung bildet auch einen Grundgedanken in der Anlage des Entwurfs. Jeder Kreis von Zehnen hat daher seine eigene Gemeinschaftseinrichtung: Brausen, Wannenbad, Abort, Kofferraum. Die Staffelung dieser 12 Einheiten ergibt sich aus der Bewegung des Geländes.“

Hannes Meyer verstand seinen im prominent besetzten Wettbewerb 1928 siegreichen Entwurf immer als ein Projekt, das nicht nur die Vermittlung von Wissen befördern, sondern auch das Erfahren von Gemeinschaft ermöglichen sollte: als eine „Schule des Lebens“, die den einzelnen aus seiner Isolation befreit und als gesellschaftliche Persönlichkeit bildet. Mit der neuen Nutzung als Bildungszentrum für Berliner Lehrlinge könnte das Gebäude auf diese Weise abermals wirksam werden, fehlt es heute doch nicht minder an integrierenden Strukturen, die jungen Menschen helfen, ihre Kräfte zu ihrem eigenen und zum Wohl aller sinnstiftend zu gebrauchen. Dass der Bau der beiden Basler Architekten im Bernauer Ortsteil Waldfrieden dazu noch immer taugt, offenbart sich aber nicht sogleich: Die „Bewegung des Geländes“ etwa ist heute auf den ersten Blick kaum mehr nachvollziehbar. Der „Hannes-Meyer-Campus“ wirkt, von undurchsichtigem Nadelwald bedrängt

und von einem Konglomerat unterschiedlicher Architekturen durchsetzt, auf gleich doppelte Weise verstruppt. Der Schulbau, immerhin eines der bedeutendsten Baudenkmäler seiner Zeit in Deutschland, ist zunächst überhaupt nicht zu sehen: Selbst wer unmittelbar vor dem Haupteingang steht, erblickt nicht etwa die signet-taugliche Silhouette des ursprünglichen Arrangements von flachem Eingangstrakt, blockhafter Aula und den drei vierkantig aufragenden Schornsteinen, sondern die vollständige Überformung dieses Bereichs in den fünfziger Jahren, mit der eine bauliche Verbindung zum parallel angeordneten, 1952 fertiggestellten (und heute ebenfalls denkmalgeschützten) Erweiterungsbau von Georg Waterstradt hergestellt und die damals wenig geschätzte Avantgarde-Architektur der zwanziger Jahre zum Schweigen gebracht wurde. Im Zuge der fünfjährigen, im Herbst letzten Jahres abgeschlossenen Restaurierung der Schule durch das Berliner Architekturbüro Winfried Brenne wurde die rote Ziegelfassade der Überformung nun ihrerseits verändert: Ein neuer Haupteingang am ursprünglichen Ort öffnet den „zugeknöpften“ Baukörper zum Vorplatz und stellt zudem die historischen Raum- und Blick-

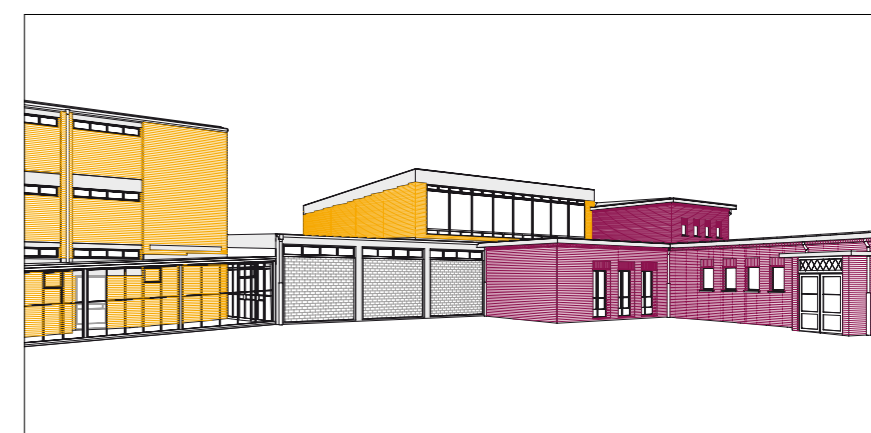
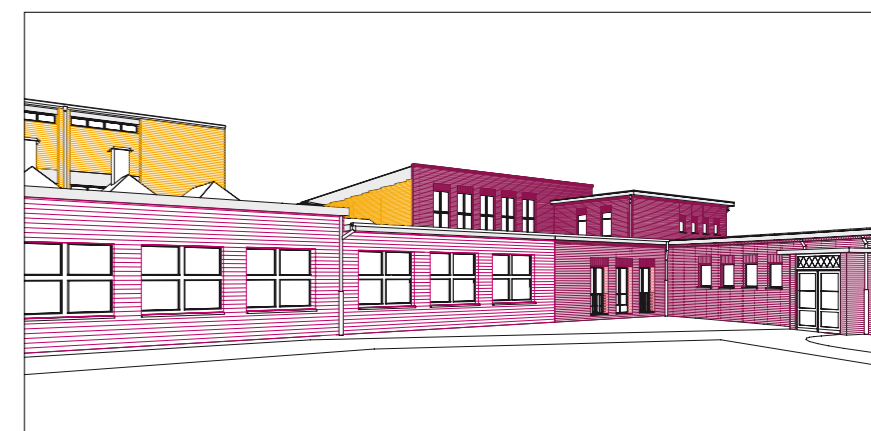
folgen wieder her, ohne die Rekonstruktion einer völlig verlorenen Situation zu betreiben.

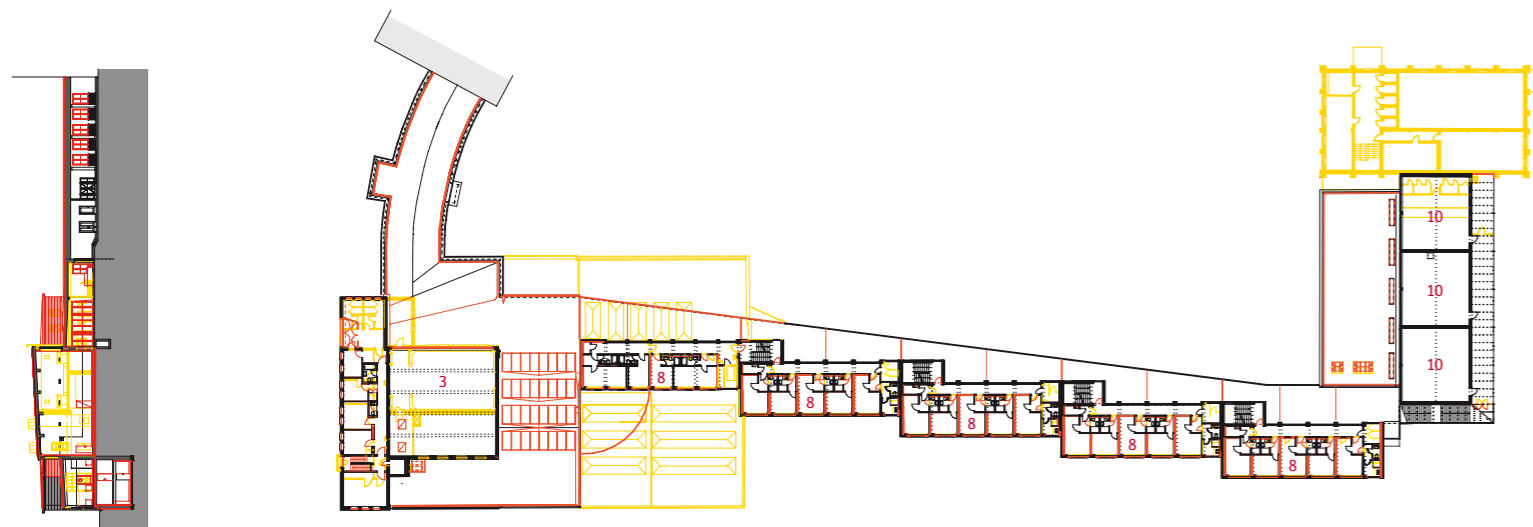
Die Frage, wie umzugehen sei mit dem Bestand aus DDR-Zeiten, als die Anlage vom FDGB als Hochschule „Fritz Heckert“ genutzt wurde, stellte sich während der Sanierung der Schule nicht nur an dieser Stelle. Allerdings waren sich die Architekten mit den Denkmalpflegern einig, dass es in erster Linie darum gehen müsse, den ursprünglichen Zustand wo immer möglich und vertretbar zurückzugewinnen – angesichts der Bedeutung des Meyer-Wittwer-Baus eine nachvollziehbare Entscheidung. Denn auch wenn sich in der traditionalistischen Eingangsfassade aus den fünfziger Jahren, in der neu gefassten Eingangshalle und im ähnlich weitgehend überarbeiteten Speisesaal durchaus ein gewisser Gestaltwille manifestierte, war der Umgang des FDGB mit dem Gebäude im Ganzen doch eher von Respektlosigkeit und Improvisation, mitunter gar von mutwilliger Verunstaltung geprägt: Aus Platznot hatten sich an die Erdgeschossbereiche rings um das Gebäude Anbauten angelagert, für die nicht nur so architekturprägende Elemente wie der filigrane Wintergarten am Spei-

Blick auf die Hofseite der Schule mit dem langen, gläsernen Gang und den Wohnhäusern der Lehrer und Schüler. Die Perspektiven zeigen, wie die architektonische Veränderung des Kopfbaus und

des Eingangsbereichs aus den fünfziger Jahren revidiert wurde, ohne den ursprünglichen Zustand vollständig zu rekonstruieren.

Perspektiven: Architekten

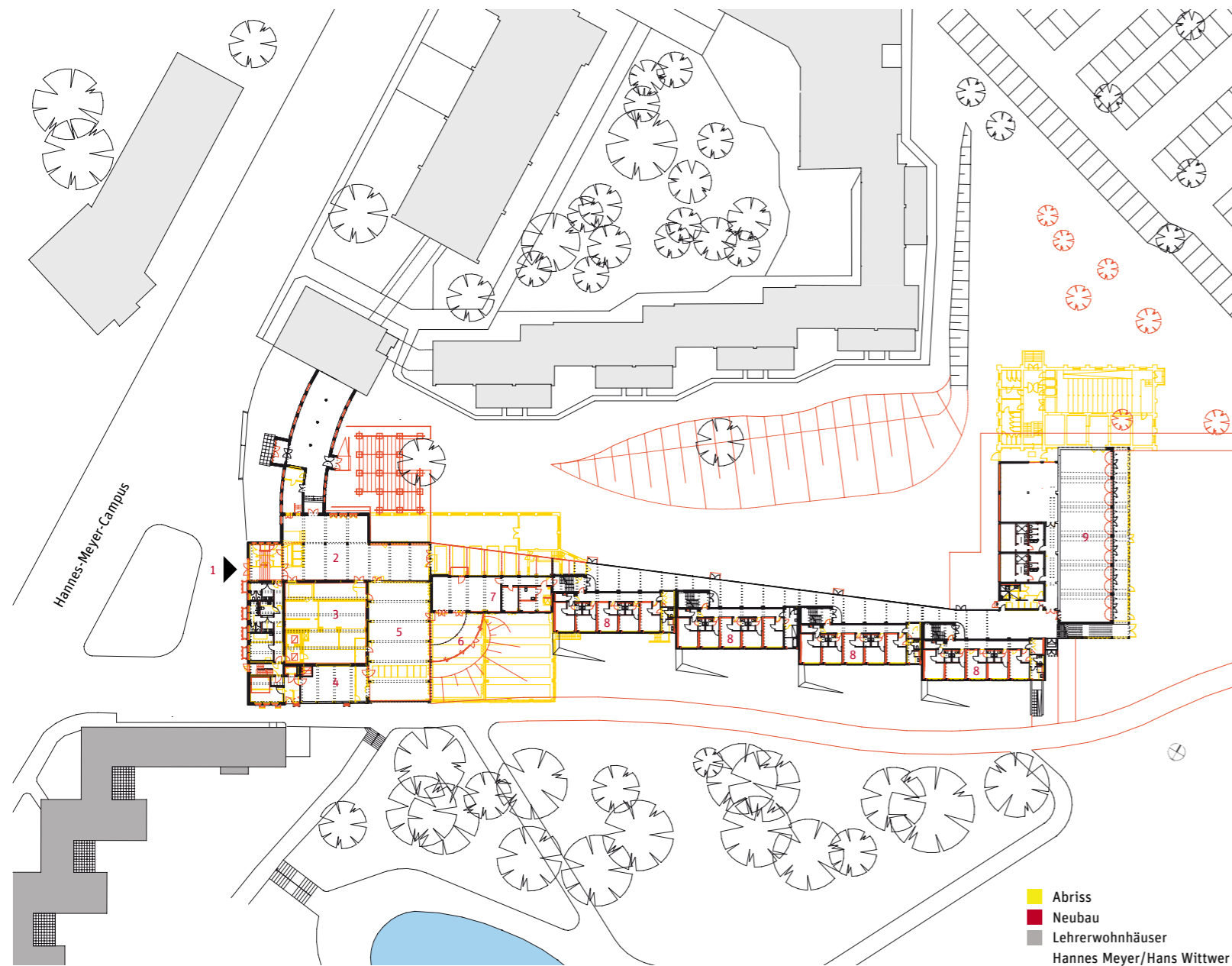




- 1 Haupteingang
- 2 Foyer/Ausstellung
- 3 Aula
- 4 Küche
- 5 Speisesaal
- 6 Wintergarten
- 7 Seminare
- 8 Schlafräume
- 9 Turnhalle
- 10 Klassenzimmer

Die Fotos zeigen den Zustand des Gebäudes 1930 und vor Beginn der Sanierung 2001: links die Turnhalle, mittig die Anbauten am Speisesaal, rechts die Eingangsfassade.

Grundrisse Erdgeschoss und Obergeschoss und Schnitt Aula im Maßstab 1:1000



sesaal, die Glassteinwand im Foyer oder die konstruktivistisch aufgeständerte Erschließung der Klassenräume über der Turnhalle geopfert wurden, sondern auch die Ziegelfassaden der Studentenwohnhäuser auf das Rücksichtsloseste durchbrochen wurden; der elegante Glasgang, an dem sich die vier Baukörper aufreihen, war mit Holzplatten vernagelt; statt farbig gefasster und die Orientierung erleichternder Wände prägten triste Tapeten das Bild. Vielleicht war der bauliche Zustand der mit einer durchaus bedeutenden Funktion belegten Anlage ein Zeichen dafür, dass Hannes Meyers Werk in der DDR „wegen seines bürgerlichen Funktionalismus lange abgelehnt und erst spät rehabilitiert“ worden war, wie es in der Bauwelt zum 100. Geburtstag des Architekten zu lesen war (Heft 44.1989).

Zu diesem Zeitpunkt öffnete sich durch die politischen Umwälzungen eine neue Perspektive für die bereits seit 1977 unter Denkmalschutz stehende Anlage. Am 4. Mai 1990 gründeten Architekten, Gewerkschafter, Historiker, Hochschullehrer, Journalisten und Kulturwissenschaftler aus der DDR, der BRD, aus Berlin (West) und der Schweiz den Verein „baudenkmal bundesschule bernau“ mit dem Ziel der Bewahrung und Restaurierung des Gebäudes; schon vier Monate später eröffnete in dem einst von Hermann Duncker, Direktor der Hochschule von 1949–60, bewohnten Lehrerhaus eine kleine Ausstellung zur Geschichte des Gebäudes (Heft 28.1990). Kurz darauf, am 30. September 1990, wurde die Hochschule „Fritz Heckert“ geschlossen und der FDGB abgewickelt. Zwar scheiterte eine Übernahme des Gebäudes durch den DGB, da dieser sich weigerte, die Rechtsnachfolge der DDR-Organisation anzutreten, doch fand die für die Vermarktung zuständige Treuhand mit dem Land Brandenburg rasch einen Mieter; ab September 1991 diente das Gebäude als Fachhochschule für öf-

fentliche Verwaltung – eine angemessene Nutzung, die allerdings 1998 endete, als das Land entschied, die Einrichtung zu verlegen. Erst im Jahr 2001, nach drei Jahren Leerstand, die dem Zustand des Gebäudes nicht eben zum Vorteil gereicht hatten, konnte mit der Handwerkskammer Berlin ein neuer Interessent gefunden werden. Die Handwerkskammer betreibt auf der anderen Seite der Wandlitzer Chaussee das Bildungs- und Innovationszentrum Waldfrieden (BIZWA), dessen bauliche Erweiterung damals geplant war. Statt eines Neubaus schloss die Kammer mit dem Land Brandenburg einen Nutzungsvertrag der ehemaligen Bundesschule in Form einer erbaurechtlichen Übernahme; noch im selben Jahr begann die Wiederherstellung des Gebäudes. Dieser Vertrag beschränkt sich leider auf das eigentliche Schulgebäude; die Lehrerhäuser, immerhin integraler Teil des Ensembles, sind nicht Teil des Vertrages und harren weiter der Sanierung.

Ein großes Verdienst Winfried Brennes ist es, die unterschiedlichen Erwartungen der Beteiligten im Laufe einer akribischen Bauforschung einander angenähert zu haben. Dabei spielte die sorgsame Detaillierung des Gebäudes, die dem Betrachter sofort das Adjektiv „schweizerisch“ in den Sinn kommen lässt, der Rückgewinnung der ursprünglichen Architektur in die Hände. Der durchdachten konstruktiven Fügung ist es zu verdanken, dass der Originalzustand auch an Stellen zurückgewonnen werden konnte, an denen dies zunächst nicht zu hoffen war. Die Architekten waren jedenfalls mehr als einmal überrascht, dass sich Bauteile, die auf den ersten Blick „abgängig“ wirkten, nach einer Reinigung und Befreiung von später aufgetragenen Dichtungen und Anstrichen als tadellos erwiesen: seien es die Traufkanten oder die Bleianschlüsse der Flachdächer an das aufgehende Mauerwerk, seien es die noch vorhandenen Fenster oder Türen. „Wir mussten den Urzustand

Architekten Sanierung
Brenne Gesellschaft von Architekten mbH, Berlin
Winfried Brenne und Franz Jaschke

Mitarbeiter
Gisbert Knipscheer, Susanne Sittig, Stefan Buttchereit, Ulrich Borgert, Rolf Becker, Roland Wolff

Landschaftsarchitekten
Landschaft Planen & Bauen, Berlin

Tragwerksplanung
Pichler Ingenieure, Berlin

Gebäudetechnik
Ingenieurbüro Thomas, Berlin

Bauherr
Handwerkskammer Berlin



Der Speisesaal konnte trotz völliger Überformung auf den ursprünglichen Zustand zurückgeführt werden, da sich dieser unter den verschiedenen Verkleidungen umfangreicher als vermutet erhalten hatte. Die Alterungsspuren an der Sichtbetonkonstruktion wurden nicht retuschiert. Trotz der überraschenden Befunde mussten einige Elemente in diesem Bereich rekonstruiert werden, so die Fenster, die Glassteindecke, der Wintergarten auf viertelkreisförmigem Grundriss und die Glassteinwand im Flur.





Die Fenster der Wohnräume wurden rekonstruiert; die Originale waren zu DDR-Zeiten gegen kräftig profilierte Holzfenster ausgetauscht worden. Der Forderung nach einem zweiten Fluchtweg konnte – statt mit angebauten Treppenhäusern – mit einem Hämmerchen entsprochen werden, mit dem sich die Scheiben im Brandfall zertrümmern lassen.

quasi nur aus dem vorgefundenen Gebäude herauschälen“, beschreibt Brenne das Vorgehen. Die so ans Tageslicht gehaltenen Bauteile – man achte beispielsweise auf die rohe, sich elegant verjüngende Sichtbetonkonstruktion im Foyer und im Speisesaal – wurden nicht geglättet, sondern zeigen die Spuren ihrer Alterung.

In seinem Manifest „bauen“ hatte Meyer 1928, kurz nachdem er den Posten des Bauhaus-Direktors übernommen hatte, eine Haltung umrissen, die, so scheint es, die „akademische“ Architektur des Bauhaus-Gründers Walter Gropius im Leben rückverankern will: „wir untersuchen den ablauf des tageslebens jedes hausbewohners, und dieses ergibt das funktionsdiagramm für vater, mutter, kind, kleinkind und mitmenschen. wir erforschen die beziehung des hauses und seiner insassen zum fremden: postbote, passant, besucher, nachbar, einbrecher, kaminfeger, wäscherin, polizist, arzt, aufwartefrau, spielkamerad, gaseinzüger, handwerker, krankenfleger, bote. wir erforschen die menschlichen und die tierischen beziehungen zum garten und die wechselwirkungen zwischen menschen, haustieren und hausinsekten ... wir kennen die atavistischen neigungen der künftigen bewohner zu unsern bauhölzern

und wählen je nachdem als innenverkleidung des genormten montagehauses die flammige kiefer, die straffe pappel, das fremde okumé oder den seidigen ahorn. – die farbe ist uns nur mittel der bewußten seelischen einwirkung oder ein orientierungsmittel. die farbe ist niemals mimikry für allerlei baustoffe. buntheit ist uns ein greuel. anstrich ist uns ein schutzmittel. wo uns farbe psychisch unentbehrlich erscheint, mitberechnen wir deren lichtreflexionswert. wir vermeiden reinweißen hausanstrich: der hauskörper ist bei uns ein akkumulator der sonnenwärme.“

Nun sind theoretische Äußerungen eines Architekten das eine, die gebauten Werke das andere. Umrundet man aber die Bundesschule mit ihrer gereinigten Ziegelhaut, deren Narben noch von der Beseitigung eines Tarnanstrichs nach dem Krieg erzählen, steigt man durch die farblich nuancierten Geschosse der Wohnhäuser der Studierenden, versucht man sich an der anschaulich elementaren Mechanik, mit der sich Fenster und Türen öffnen lassen, dann vermittelt sich diese der alltäglichen Benutzung verschriebene Architektur zwar beiläufig, aber spürbar: Die Meisterhäuser und das Bauhausgebäude in Dessau sind weit weg.

